

Sexuelle Gewalt und männlicher Narzissmus

Die Silvesternacht in Köln, ein paar Wochen vor dem Karneval, Feierlaune, Betrunkene, die nicht vorsichtig genug mit ihren Böllern und Raketen umgehen – und plötzlich kippt die Szene, wird zum sexualisierten Mobbing, zur spontan organisierten männlichen Kriminalität gegen Frauen. In der Folge schrille Fragen nach dem Zusammenprall von Kulturen, dem Umgang mit Migranten. Auf Veranstaltungen der rechten Szene wird ein T-Shirt verkauft, auf dem eine Frau vor Männern flieht; Text: Rapefugees not welcome. Die Ereignisse am Kölner Hauptbahnhof haben ein Phänomen nach Deutschland transportiert und unter ein politisches Vergrößerungsglas gelegt, das sich an vielen Orten in der Welt schon geraume Zeit beobachten lässt. In Indien wird eine Studentin in einem Bus vergewaltigt und gefoltert. In Nigeria leiden ganze Provinzen unter den Entführern und Vergewaltigern von Boko Haram. Die gang bangs in Elendsvierteln weltweit? Es scheint neue Hindernisse in der Zivilisierung der männlichen Sexualität zu geben, Rückschritte, die das Motto der Hippies von 1968 geradezu umdrehen. Wo es einst hieß make love not war, wird jetzt sexuelle Gewalt kulturkämpferisch instrumentalisiert.

Die Übergriffe signalisieren eine frauenverachtende Aggressivität; die sich frei bewegende Frau wird zum Sündenbock für sexuelle Defizite der Angreifer, für das Scheitern einer männlichen Omnipotenzphantasie.

Kastraten und Männer

Im europäischen Bildungsbürgertum gehört Beethovens neunte Sinfonie mit dem Chortext „Freude, schöner Götterfunken“ aus der Feder des zitatenräftigsten deutschen Dichters Friedrich von Schiller zum Neujahrs-Ritual. Das sind, anders als die Böller der bösen Buben, die Töne, die man sich wünscht und gerne zelebriert. Aber derselbe Schiller hat in einem seiner frühen Gedichte über „Kastraten und Männer“ die latent aggressive Männlichkeit in einer Weise besungen, die uns gänzlich von der Illusion befreien könnte, solche Haltungen seien ausschließlich Eigentum krimineller Elemente aus Nordafrika. Ich zitiere einige Strophen, die den Ton treffen.

*Zu Gottes schönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen
Zum Born, woraus der Himmel quillt
Darf ich hinunter steigen.*

Und wohl mir, daß ich's darf und kann!
Gehts Mädchen mir vorüber
Rufft's laut in mir: Du bist ein Mann!
Und küsse sie so lieber.

Und röter wird das Mädchen dann,
Und 's Mieder wird ihr enge -
Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann

Drum wird ihr's Mieder enge.

Fazit: Das Mädchen muss begeistert sein, endlich einen Mann zu sehen. Wenn es aber nicht begeistert ist?

*Wie wird sie erst um Gnade schrein,
Ertapp ich sie im Bade?
Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein,
Wie schrie sie sonst um Gnade?*

Ich bin ein Mann, mit diesem Wort,
Begegn' ich ihr alleine,
Jag ich des Kaisers Tochter fort,
So lumpicht ich erscheine.

Schillers Gedicht ist nach der französischen Revolution und vor dem ersten „bürgerlichen Gesetzbuch“, Napoleons Code Civile entstanden. Der Dichter verarbeitet eine Situation, in der Männer und Frauen ihre Verhältnisse ebenso neu regeln müssen wie die Gefahren, dass diese entgleisen.

Diese Gefahren wurden in traditionellen Kulturen von den erweiterten Familien geregelt, nicht von den in ihren Affekten befangenen Individuen. Es ist ein Riesengewinn an Freiheit, dass sie heute von Männern und Frauen allein verarbeitet werden dürfen. Und eine unheimliche Entwicklung, wenn sich Männer zusammenrotten und gemeinsam diesen Fortschritt wieder aus der Welt schaffen möchten.

Freud hat die „phallische Phase“ beschrieben, in der Knaben die Bedeutung des Penis überschätzen, ihn als einzig bedeutungsvolles Sexualorgan idealisieren und ihre Kastrationsängste auf Frauen projizieren, die sie für minderwertig und ihnen unterworfen erklären. Was in den Krisen der nicht mehr traditionell gebundenen und noch nicht in der Moderne angekommenen Männer geschieht, entspricht einer Regression auf diese infantile Vorstufe einer reifen, genitalen, am Austausch orientierten Erotik.

Wenn schon der Dichter, moralisches Vorbild für Gymnasiasten-Generationen, die Frau, der er allein begegnet, quasi zum Freiwild erklärt, dürfen wir aufhören, solche Entgleisungen als exotische Gefahr zu deuten, die aus südlichen Ländern in unsere geordnete Welt eindringt. Nebenbei: Jedes Jahr kommt es auf dem Münchner Oktoberfest zu im Schnitt 200 Anzeigen wegen Vergewaltigung. Sexuelle Belästigungen werden dort nicht registriert.

Männer als Verlierer im Prozess der Zivilisation

In seiner großen Studie über den Prozess der Zivilisation hat Norbert Elias minutiös verfolgt, wie

die Modernisierung einer Gesellschaft immer auch die Zurücknahme männlich-narzisstischer Dominanz ist. Wo das Faustrecht herrscht, ist der Mann überlegen. Sobald Höflichkeit, Gesetz und Recht regieren, verliert er viel Kraft damit, sich Regeln zu unterwerfen, über die er sich lieber hinwegsetzen würde, während die Frauen sie begrüßen und nutzen.

Wo es in der westlichen Welt eine elaborierter Schulbildung gibt, haben gegenwärtig Jungen schlechtere Noten; sehr viel mehr von ihnen verlassen die Schule ganz ohne Abschluss. Auch in den Fächern, die als „unweiblich“ gelten, Mathematik und Naturwissenschaften, bringen Mädchen im Durchschnitt bessere Leistungen. Die Analysen dieses Phänomens haben die populäre These entkräftet, dass die Jungen durch die meist weiblichen Lehrkräfte benachteiligt werden.

Alle Lehrer, Männer wie Frauen, benoten Mädchen besser; im Übrigen waren die Zensuren der Jungen auch schon vor hundert Jahren schlechter, als das Bildungssystem noch von Männern dominiert war. In neutralen Tests unterscheiden sich die Geschlechter sehr viel weniger als in den Schulnoten; Mädchen schnitten zwar besser beim Lesen ab, aber in den anderen Fächern waren die Jungen mindestens genauso gut. Noten spiegeln vor allem den Eindruck, den die Schule von der Fähigkeit der Schüler hat, mitzuarbeiten und sich an den vorgegebenen Zielen zu orientieren. Sie bewerten die Konzentration während einer Prüfung, das Durchhaltevermögen in der Vorbereitung, die Lernbereitschaft.

Männer sind die Verlierer in einer Arbeitswelt, in der Fleiß und Disziplin bei beiden Geschlechtern gleich gefördert und gefordert werden. Es erweist sich unter diesen Bedingungen, dass sie sich im Durchschnitt schlechter konzentrieren können und schneller aufgeben. Das eigentliche Problem scheint die Überzeugung der Männer, sie müssten sich nicht anstrengen, um Erfolge zu haben, weil sie ohnehin von Geburt an bevorzugt sind, weil sie, wie es Schiller sagt, zu Gottes Ebenbild den Stempel jederzeit zeigen können.

Aber wer will ihn noch sehen?

Das männliche Selbstgefühl ist empfindlicher und labiler als das weibliche. Das kleine Mädchen gewinnt in den meisten Fällen schon früh einen stabilen Kern, weil es sich mit der Person identifizieren kann, die in aller Regel die erste im menschlichen Leben ist: mit der Mutter.

Der kleine Junge identifiziert sich ebenfalls mit der Mutter, doch muss er diese Identifizierung auch wieder aus sich vertreiben, sie in sich bekämpfen, sie in eine Desidentifizierung überführen. Daher ist sein Selbstgefühl weniger belastbar. Frauen sind besser gerüstet, aus einer unterlegenen Position das Beste zu machen. Männer brauchen schnelle äußere Erfolge und haben größere Mühe, Kränkungen ohne den Rückgriff auf primitive Reaktionen wie totalen Rückzug oder wütenden Angriff zu bewältigen.

Die sexualisierte Gewalt, die von Gruppen junger Männer ausgeht, erfüllt mehrere Funktionen. Sie entlastet das Selbstgefühl, indem sie eine Dominanz über Frauen bestätigt, die in der geordneten sozialen Realität nicht mehr funktioniert. Die Männer müssen sich nicht mit der gesellschaftlichen Realität auseinandersetzen, sondern können schnell und mühelos ihr phallisches Selbstgefühl auf Kosten weiblicher Opfer zurückerobern.

Wer sich ritterlich, einfühlend oder beschützend einer Frau zuwendet, würde aus diesem aggressiven Männerbund ausgestoßen. Nun können sie die Angst, aus der Männergruppe herauszufallen, durch Frauenverachtung kompensieren, welche die Rivalität in der Gruppe kanalisiert.

Die Angst vor Frauen, die ihre Rechte wahrnehmen und sich in einer Welt differenzierter Berufe besser zurechtfinden plagt Männer überall dort, wo sie sich einer unsicheren Zukunft gegenüber sehen – und das ist in den meisten Schwellenländern der Fall. Daher wollen die Taliban in Afghanistan, der islamische Staat in Syrien und die Anhänger von Boko Haram in Nigeria die Schulbildung für Mädchen wieder abschaffen. Das gleicht dem Versuch, Fieber zu heilen, indem man das Thermometer zerbricht.

Der Tagtraum arbeitsloser junger Männer an den afrikanischen und asiatischen Teilen der Küste des Mittelmeers ist die europäische Frau, die als fürsorgliche Geliebte den Zugang zu den Reichtümern der europäischen Konsumwelt eröffnet. Dieser Traum, der sich in Einzelschicksalen und mehr oder weniger konflikträchtigen Beziehungen zwischen Touristinnen und marokkanischen, tunesischen, ägyptischen Surflehrern und Animatoren niedergeschlagen hat, ist in Köln buchstäblich zum Albtraum geworden.

Aus der Rivalität um die begehrten Frauen wird unter Bedingungen, die den männlichen Stolz verkümmern lassen, eine Verachtung des Weiblichen, die an das Verhalten Pubertierender erinnert. Charme und Höflichkeit verschwinden, Frauen sind Beute eines Männerbundes. Wo die Geschenke fehlen, darf man auch Handy und Geldbörse aus ihren Taschen ziehen. Es ist ein kläglicher Triumph, kleine, ängstliche, gemeine Kriminalität.

Wenn sich in Deutschland unter den Flüchtlingen etwas bildet wie Jugendgangs, organisiert sich eine Parallelkultur - umso mehr, je weniger es gelingt, Zugangsmöglichkeiten in die Gesellschaft zu öffnen. In den USA sind Jugendgangs in den Slums der Großstädte ein Riesenproblem, das man in geordneten Gemeinwesen nicht kennt.

In einem wichtigen Punkt berühren sich Taliban und Pegida, die Sehnsucht nach der Scharia und die nach dem christlichen Abendland. Der Rechtsstaat mit seinem Respekt vor den Bedürfnissen des Individuums ist den Fanatikern zu kompliziert, sie wollen einfache, schnelle Lösungen nach einem Sündenbock-Modell. Flüchtlinge, die aus Kriegsgebieten Zuflucht suchen, wird ein Rechtsstaat aufnehmen, auch wenn manche von ihnen ebenso viel Mühe mit der Disziplin haben, die er den Bürgern auferlegt, wie es die Bürger mit den Flüchtlingen haben. Der Rechtsstaat ist immer nur das kleinere Übel; sein größter Vorzug ist, dass er uns vor Populisten schützt, die Paradiese versprechen und ihre Anhänger in Krieg und Chaos führen.